

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 47 (1974)

Heft: 2

Artikel: Provence-Languedoc : die Entwicklung der Kulturlandschaft

Autor: Schwabe, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Spätes Hochmittelalter (12. Jahrhundert bis 1. Hälfte 13. Jahrhundert)

Vermutlich zu Beginn des 12. Jahrhunderts setzt eine erhebliche Verstärkung der wehrhaften Bauelemente ein. Unter weitgehender Beseitigung älterer Baureste wird am Plateaurand eine neue Ringmauer mit einem Tor im Westteil aufgeführt. Etwa im östlichen Brennpunkt der elliptischen Überbauungsfläche erhebt sich ein massiver Vierecksturm mit 2,5 m dicken Mauern. Nicht genauer definierbare Nebengebäude werden im Westteil der Burg errichtet, und vielleicht stammt auch die Filterzisterne westlich des Turmes bereits aus dieser Zeit.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts werden die Burgherren gezwungen, gewisse Sicherungsarbeiten durchzuführen, da die Ringmauer wegen der lockeren Kiesunterlage abzurutschen droht. Zwei Stützpfeiler auf der Ostseite des Beringes gehören in diese Zeit.

6. Spätmittelalter (2. Hälfte 13. Jahrhundert bis Anfang 15. Jahrhundert)

Um 1250 müssen grosse Teile der Ringmauer neu gebaut werden. Einige Zeit später erfährt die Ostpartie der Feste eine gründliche Umgestaltung: Der langgestreckte Trakt aus dem 11. Jahrhundert und der Hauptturm aus dem 12. Jahrhundert werden niedergelegt und durch einen länglichen wehrhaften Palas ersetzt. Eine Quermauer trennt die ganze Burg in zwei Teile, in einen östlichen mit dem herrschaftlich-repräsentativen Wohntrakt und in einen westlichen mit Backofen, Zisterne und Ökonomiebauten.

Um 1300 ist die bauliche Entwicklung der Burg abgeschlossen. Im Verlaufe des 14. Jahrhunderts nimmt man einige kleinere Ausbesserungen vor und erhöht den Wohnkomfort durch die Einrichtung von Glasfenstern und neuen Kachelöfen.

Ohne dass Hinweise auf ein kriegerisches Ereignis fassbar sind, lässt sich die Preisgabe der Burg in Zusammenhang mit einer um 1400 anzusetzenden Brandkatastrophe bringen.

Die Interpretation dieser baugeschichtlichen Grabungsergebnisse wird sich mit verschiedenen Fragen auseinanderzusetzen haben. Zunächst stehen typologische Probleme zur Diskussion. Schiedberg, gelegen auf einem geologisch denkbar instabilen Kieshügel, bildet das Paradebeispiel einer Wehranlage mit dividierendem Grundriss. Als nächste Parallele könnte etwa Rhäzüns genannt werden. Ein bemerkenswertes Grabungsergebnis bildet die Feststellung, dass die architektonische Konzeption der Burg zwischen dem 10. und dem 13. Jahrhundert mehrmals abgeändert worden ist, was für eine chronologisch ausgerichtete Burgentypologie wichtige Erkenntnisse verspricht.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Frage nach der mutmasslichen Umwandlung eines spätrömisch-frühmittelalterlichen Wehrbezirkes mit parzellierter und uneinheitlich überbauter Innenfläche in eine Feudalburg mit architektonischer Gesamtkonzeption. Eine ähnliche Fragestellung ist bereits auf dem Castel Grande von Bellinzona aufgetaucht und hätte auch bei den früheren Freilegungsarbeiten auf verschiedenen Bündner Kirchenkastellen (u. a. San Parcazi und Jörgenberg) beachtet werden sollen.

Die vom 12. Jahrhundert an feststellbare komfortable Wohnweise und die ausgesprochen repräsentativen Bauformen lassen den Sitz eines bedeutenden und begüterten Geschlechtes erkennen. Die Vermutung, Schiedberg stelle den Stammsitz der Herren von

Sagens dar, ist nicht von der Hand zu weisen. Für die Zeit vom späten 13. Jahrhundert an wird die Stellung der Burg im Bereich der sog. «Grafschaft Laax» zu überprüfen sein.

Die Kleinfunde, bestechend durch ihre Vielfalt und ihren guten Erhaltungszustand, bestätigen das schon oft beobachtete Bild der einfachen adligen Lebensweise im Mittelalter; mit ihrer Reichhaltigkeit können sie aber auch zur Diskussion über die materielle Kultur des Alpenraumes im Spannungsfeld zwischen Eigenständigkeit und südlichen bzw. nördlichen Einflüssen herangezogen werden.

1973 sind mit Hilfe von Bund und Kanton die dringendsten Sicherungsarbeiten durchgeführt worden, nachdem die Ruine wegen ihrer grossen historischen Bedeutung hatte unter Schutz gestellt werden können.

* Dieser Bericht erschien bereits in: «Unsere Kunstdenkmäler», XXIV, 1973, 2.

Provence–Languedoc: Die Entwicklung der Kulturlandschaft

Von *Erich Schwabe*

Die nachstehende Übersicht entspricht einer leicht abgeänderten und ergänzten Darstellung, die im Rahmen der Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Basel institutsintern entstanden ist. Über den Kreis der Teilnehmer an der Provencefahrt des Burgenvereins hinaus dürfte sie auch weitere Mitglieder interessieren.

1. Entwicklung im vorgeschichtlichen Altertum

1.1. Nach lückenhafter und unsteter Besiedlung durch nomadisierende Rentierjäger in der Alt- und Mittel-Steinzeit allmähliches Sesshaftwerden des Menschen zur Jung-Steinzeit (Neolithikum etwa 6000 bis nach 2500 v. Chr.). Aufkommen des Ackerbaus und der Viehzucht (erste Haustiere). Bewohnt werden vorerst noch Höhlen, dann mehr und mehr offene Gegenden. Handel mit Feuersteinwaffen und Bernstein.

1.2. Zur Bronzezeit (bis etwa 1000 v. Chr.). Entwicklung der ersten Metalltechniken; Bergbau auf Kupfer und Zinn. In vorerst primitiver Anlage entstehen die auch später benützten wichtigen Transitwege. Als neue Bewohner siedeln sich in weiten Teilen Südfrankreichs und im südlichen Alpenraum die Ligurer, von Südwesten her im Languedoc auch Iberer an.

1.3. Die Eisenzeit, im letzten Jahrtausend v. Chr., ist gekennzeichnet durch die wahrscheinlich durch klimatische Verschlechterung ausgelösten Vorstösse der Kelten von Nordosten her. Das ursprünglich rohe, unzivilisierte Hirtenvolk assimiliert sich mit der Zeit mit den bereits ansässigen Bewohnern. Auf Hügeln und vorspringenden Bergspornen entstehen, vielleicht aus Fluchtburgen, die von den Römern «oppida» geheis-

senen ersten städtischen Siedlungen (z. B. Entremont bei Aix-en-Provence). Die Kelten erreichen die Mittelmeerküste nicht oder bloss stellenweise; an ihr lassen sich um etwa 600 v. Chr. griechische Seefahrer nieder, die an geeigneten Orten, meist in geschützten Buchten, Häfen und Kolonien gründen (Marseille, Antibes, Nizza u. a.). Die Griechen verbreiten Nutzpflanzen wie Rebe und Ölbaum auch unter den Kelten und führen diese der mediterranen Kultur zu.

2. Entwicklung zur Römerzeit

123 v. Chr. besetzen die Römer Südfrankreich. In der Folge entsteht die bald bis Genf sich ausdehnende Provincia narbonensis, als Zwischenglied zwischen den oberitalienischen und iberischen Provinzen Roms. Niederlage der germanischen Cimbern bei Aquae Sextiae (Aix). 58 v. Chr. setzt Cäsar von der Provincia aus den gallischen Krieg in Szene. Einrichtung des Vermessungswesens und Ausbau der Strassen: Via Aurelia längs der Küste, Via Domitia vom Mont Genève ins Durancetal und über das Languedoc nach Spanien. Anlage von Städten, die an Bedeutung jene der Griechen, zumal nach deren Unterwerfung 49 v. Chr., zum Teil bald hinter sich lassen (Arles, Carpentras, Cavailon, Glanum/St-Rémy, Orange, Nîmes u. a.). In Monumentalbauten (Tempel, Theater, Amphitheater, Wasserleitungen, Torbogen) symbolisiert Rom seine Machtstellung. Auf dem Lande, vor allem auf Terrassenflächen und am Bergfuss, verbreiteter Acker- und Weinbau, besorgt nicht zuletzt von römischen und keltorömischen Gutshöfen (= villae) aus. Die Wälder im Hinterland werden zum Teil übernutzt (Viehzucht, Holzschlag für Verhüttung, Schiffbau usw.).

3. Entwicklung als Folge der Völkerwanderung

3.1. Bei den Zügen eindringender Germanen im 5., zum Teil 6. Jahrhundert (Ost-, vor allem Westgoten) wird die ansässige Bevölkerung dezimiert, dann aber auch durchsetzt von kleinen Teilen der fremden Volksgruppen. Aus der lateinischen Umgangssprache resp. aus deren Dialekten entwickelt sich über eine vulgärlateinische Sprachprägung allmählich, im frühen Mittelalter, das franko-provenzalische Idiom.

3.2. Die arabisch-maurischen Kriegszüge über die iberische Halbinsel hinweg bis nach Frankreich (8. Jh.) bleiben für die Kulturlandschaft Südfrankreichs ohne tiefer greifende Folgen, ebensowenig wie einzelne Vorstösse sarazenischer Horden in den nachfolgenden Jahrhunderten. An der Küste entstehen im Hochmittelalter immerhin gewisse Festungsbauten zum Schutz gegen Überfälle vom Meer her (Beispiel: Festungsartige Kirche von Les-Stes-Maries-de-la-Mer).

4. Entwicklung als Folge der Christianisierung

4.1. Nach der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion im 4. Jahrhundert durch Kaiser Konstantin und seine Nachfolger organisiert sich die Kirche zunächst im Mittelmeerraum. Die Erzbistums- und Bistumssitze werden auf zahlreiche weiterbestehende antike Städte verteilt. In Südfrankreich werden zunächst Arles und Vienne (401 und 450 n. Chr.), erst später (828) Aix-en-Provence sowie Embrun Mittelpunkte von Erzbistümern; u. a. werden Apt, Avignon, Carpentras, Cavailon, Marseille, Nîmes, Orange Bischofssitze. Von diesen Zentren der kirchlichen Verwaltung aus entfaltet sich eine rege Missionstätigkeit; sie sichern auch die Kontinuität der Siedlungen, von deren Bestand und Grösse im Frühmittelalter man allerdings wenig weiss.

4.2. Die Verehrung der Zeugnisse einzelner Glaubensapostel und Märtyrer sowie aus dem Heiligen Land nach Südfrankreich verbrachte Reliquien lassen eine Reihe von Wallfahrtsorten aufblühen (u. a. Les-Stes-Maries-de-la-Mer, St-Maximin-la-Ste-Baume). – Solche knüpfen sich überdies an bestimmte Stätten, an denen schon vorchristlicher Kult üblich war (z. B. Quell- oder Baum-, im besondern Eichen-Heiligtümer) und wo das heidnische Motiv durch die Verehrung eines oder einiger christlicher Heiliger ersetzt wurde (z. B. St-Laurent des Arbres; im Hochmittelalter Festungskirche). Gegen besonders bedeutsame Wallfahrtszentren richten sich vielbegangene Wallfahrtsrouten, so jene von Arles über St-Gilles und St-Guilhem-le-Désert-Toulouse nach dem spanischen Santiago de Compostela.

4.3. Klösterliche Orden errichten zum Teil an Wallfahrtsstätten Klöster oder kleinere Priorate, die zur Ausbreitung des christlichen Glaubens ebenfalls beitragen darüber hinaus aber eine wirksame kultivierende Tätigkeit entfalten und andererseits das Erbe der antiken Geisteskultur zu wahren und in spätere Zeiten zu überliefern verstehen. Man verdankt ihnen Rodungen und Urbanisierungen (z. B. von St-Gilles aus in der Camargue) wie auch die Melioration von Sümpfen (Montmajour bei Arles).

4.3.1. Wichtigster Orden des Frühmittelalters ist der aus Italien hervorgehende der Benediktiner.

4.3.2. Als Folge eines Niedergangs des Benediktinerordens in Frankreich, im Zusammenhang mit einer Schwächung der Königsmacht, kommt es im 10. und wieder im 12. Jahrhundert zu einschneidenden Ordensreformen: es entstehen der auf die Abtei Cluny im Südburgund sich gründende Cluniazenser-, später der ebenfalls aus Burgund hervorgehende Zisterzienserorden, dessen Regeln besonders streng sind (Beispiele in der Provence: Sénanque sowie Silvacane und Le Thoronet).

4.4. Im Kulturlandschaftsbild Südfrankreichs spielen die auf das 11. und 12. Jahrhundert zurückgehenden Kirchenbauten romanischen Stils, die in der Regel auf der Entwicklung des Architekturschemas des sog. lateinischen Kreuzes beruhen, noch heute eine besonders einprägsame Rolle (u. a. St-Trophime in Arles, Notre-Dame des Doms in Avignon, Abteikirchen von Montmajour und Sénanque).

5. Entwicklung im Mittelalter

5.1. Nach der Unterstellung unter das Königshaus der Merowinger, dann unter die ordnende Macht der Karolinger wird Südfrankreich im 9. und 10. Jahrhundert territorial zunehmend zersplittert: östlich der Rhone bildet sich das Königreich Burgund (zeitweilig aufgeteilt in Hoch- und Nieder-Burgund), das im 11. Jahrhundert an das Deutsche Reich fällt; dort, aber auch im französischen Gebiet westlich der Rhone, gelangen im Hochmittelalter (12. und 13. Jh.) einzelne Grafengeschlechter zu grossem Einfluss. Die wiedererstarke französische Krone vermag sich unter Ludwig IX., dem Heiligen, einen schmalen Landstreifen von den Cevennen zur Mittelmeerküste zu sichern, von welcher der König 1248 zu einem Kreuzzug aufbricht und an der in der Folge die Stadt Aigues-Mortes entsteht. Die Vernichtung der Albigenser, einer Art Reformation verbreitenden religiösen Sekte, in grausamem Kriegszug zu Beginn des 13. Jahrhunderts verhilft der Königsmacht ebenfalls zur Einflussnahme, später zur dauernden Festsetzung im Languedoc.



Das kühn am Hang der Vaucluse-Berge gelegene Städtchen Gordes.

doc. Die Provence fällt 1246 an das französische Adels-
haus der Anjou an und wird 1486 formell von Frankreich
annektiert. Ausnahme bildet vor allem das Gebiet von
Avignon–Carpentras, das 1274 für über fünf Jahrhun-
derte an den Kirchenstaat übergeht; im 14. Jahrhun-
dert residieren die Päpste vorübergehend in Avignon.

5.2. Ausdruck der mittelalterlichen Feudalepoche
in der Landschaft sind, ausser den vom Adel gestifte-
ten Klöstern, nicht zuletzt die zum Teil zu Ruinen
zerfallenen Burgen und weitem Festungsbauten. Wäh-
rend älteste Partien (einzelne Donjons) ins 12. Jahr-
hundert zurückgehen, stammen die wesentlichen, noch
vorhandenen Anlagen aus der vom gotischen Stil ge-
prägten Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts. Eine Reihe
von ihnen (zumal im Languedoc, westlich der Rhone)
lässt in der Architektur der Türme und der Mauern
mit ihren Wurfgeschäften typisch französischen Ein-
fluss erkennen (u. a. Villeneuve-lès-Avignon). Im mo-
numentalen, in mehreren Etappen im 14. Jahrhun-
dert erstellten Papstschloss, wie in der gleichzeitig ent-
standenen grossen Stadtmauer von Avignon machen
sich andererseits auch italienische Bauideen geltend.
Zu den bemerkenswertesten Schöpfungen in der Pro-
vence gehören ferner die im 17. Jahrhundert endgültig
geschleifte Burg von Les Baux, das mächtig ragende
Empéri-Schloss von Salon und das infolge des Em-
porführens der Mauern zwischen den Türmen einem
Fort nicht unähnliche, im Innern jedoch wohnlich ge-
staltete Schloss von Tarascon aus dem beginnenden
15. Jahrhundert. Nicht vergessen seien daneben ver-
einzelte wehrhafte Wohntürme als Sitze von Adligen
in Städten (Beispiel: Pernes-les-Fontaines).

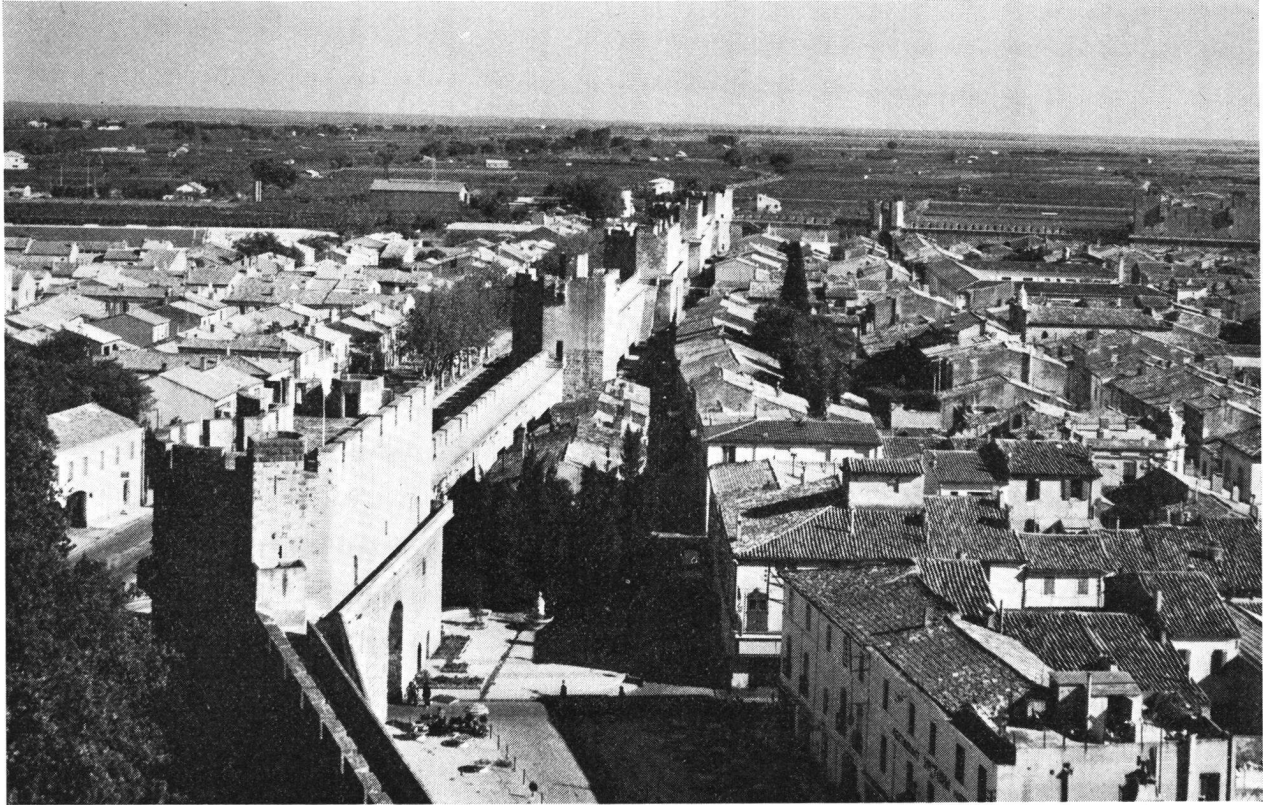
5.3. Zu den seit dem Altertum bestehenden, meist

zu Bischofssitzen gewordenen städtischen Siedlungen
gesellen sich im Hochmittelalter Neugründungen. Eine
der bekanntesten nicht-antiken Städte ist Aigues-Mor-
tes (rechteckige kastellartige Festungsanlage, offen-
sichtlich römischen Vorbildern nachempfunden). Bei
andern handelt es sich um Kleinsiedlungen auf Berg-
spornen in natürlicher Schutzlage (Gordes, Vénasque).
Die Städte und ihre Wirtschaft, ihr Handel und Markt-
wesen und ihr Gewerbe blühen bis ins 14. Jahrhundert
beträchtlich auf (Avignon zählt im 14. Jahrhundert
über 60 000 Einwohner); zum Teil werden der Mauer-
ring erweitert und neue Befestigungen angelegt (Avi-
gnon). Gegen und nach 1400 machen sich Stagnation
und Regression bemerkbar (Seuchenzüge, auch Ver-
kehrseinbussen infolge Versandens von Lagunen).

5.4. Die ländliche Siedlung ist im Mittelalter durch
besondere Schutzlage gekennzeichnet (Abwehr gegen
Überfälle von Sarazenen und andern Feinden). Mit der
Zeit Übergang zu offener Dorfsiedlung, die am Beginn
der Neuzeit die Landschaft bestimmt; daneben werden
auch einzelne Höfe gegründet (Gutshöfe von Klöstern,
erste «mas» der Camargue, seit dem 15. Jh. erste bür-
gerliche «bastides» in der Umgebung von Städten).

6. Entwicklung in der Neuzeit (kurze Zusammenfas- sung)

6.1. Im Zeitalter der Reformation und der Reli-
gionskriege erweisen sich die Berggegenden der Ce-
vennen als geeignete Rückzugsgebiete für Hugenot-
tenfamilien, die zu überleben vermögen, sich später
in Städten wie Montpellier, Nîmes, Uzès oder Alès
ansiedeln und ihnen durch ihre Aktivität in Gewerbe
und Industrie (Textilproduktion, nicht zuletzt basie-



Blick auf das Städtchen Aigues-Mortes und die imposante Wehrmauer, die seinen Kern (rechts) regelmässig umzieht.

rend auf der sich in Südfrankreich ausbreitenden Seidenraupenzucht) zu Wohlstand verhelfen.

6.2. Zur Ära des Absolutismus blühen namentlich die Hafenstädte (u. a. das durch die Bourbonen-könige stark geförderte Marseille) auf. Auch der 1681 eröffnete Canal du Midi trägt zu dieser Entwicklung bei. Der Aufschwung setzt sich im 19. Jahrhundert, da mit der Bindung Algeriens an Frankreich der Verkehr quer über das Mittelmeer ausserordentlich zunimmt, fort (Ausbau der Hafenbecken von Marseille).

6.3. Auf dem Lande errichtet sich der Adel an der Stelle mittelalterlicher Burgen, von denen einzelne Teile, vor allem zentrale Türme (donjons) zuweilen stehen bleiben und in die neuen Anlagen eingegliedert werden, wohnliche Schlossbauten im Stile der Renaissance und des Barocks (Beispiel: Uzès, Ansois, Lourmarin, La Tour d'Aigues, La Barben, Montfrin). Meist nehmen sie weiterhin die strategisch hervorragende Lage ihrer Vorgänger auf Felsköpfen (besonders Ansois, La Barben) oder Geländespornen (Montfrin) ein; kleine oder grössere Gärten geben ihnen zusätzlichen Reiz. – Auch Stadtburgen werden den Wohn- und Ausstattungsbedürfnissen der Epoche angepasst (Uzès, Gordes).

6.4. Die Industrie wird in Form des Manufakturwesens im 17. und 18. Jahrhundert gefördert, erfährt aber ihren eigentlichen Aufschwung erst im 19. und 20. Jahrhundert, dank dem Aufkommen neuer Energieträger und Antriebsmethoden, mit der Begründung von Fabriken und der Erleichterung der Transporte durch die Eisenbahnen.

6.5. Die Landwirtschaft stagniert zunächst; noch im 18. Jahrhundert kennzeichnet Armut weite länd-

liche Gegenden Südfrankreichs. Erst kulturtechnische Massnahmen (Eindämmung der Rhone, Kanalbauten zum Zweck von Bewässerungsanlagen, Meliorationen) schaffen im 19. und vor allem 20. Jahrhundert die Grundlagen für ausgedehnte Gemüse- und Fruchtekulturen.

6.6. Grosse Probleme schaffen zumal in jüngster Zeit im Raume Marseille–Aix–Fos die zum Teil unge-regelt vor sich gehende Verstädterung und Bildung von Gross-Agglomerationen. – Die dienstleistende Produktion drückt sich andererseits an der Flachküste des Languedoc durch die Anlage neuer Siedlungen des Fremdenverkehrs aus.